

Das Ergebnis der erneuten Beratung des Themas »Christen und Juden« veranlasste die Landessynode zu folgender

Erklärung:

Die Synode der Evangelischen Landeskirche in Baden folgt dem Auftrag der Grundordnung im § 69, sich um die Begegnung mit der Judenheit zu bemühen.

Deshalb wird erklärt:

1. Die Synode stellt sich der geschichtlichen Notwendigkeit, aufgrund biblischer Einsicht ein neues Verhältnis der Kirche zum jüdischen Volk zu gewinnen.

Durch Jahrhunderte wurde christliche Theologie, kirchliche Predigt, Unterweisung und kirchliches Handeln immer wieder von der Vorstellung belastet, das jüdische Volk sei von Gott verworfen.

Dieser christliche Antijudaismus wurde zu einer der Wurzeln des Antisemitismus.

Deshalb bekennen wir betroffen die Mitverantwortung und Schuld der Christenheit in Deutschland am Holocaust.

2. In unserem Bemühen um ein neues Verstehen stellen wir dankbar fest, dass das Alte Testament gemeinsame Grundlage für Glauben und Handeln von Juden und Christen ist.

Wir sehen den unlösbaren Zusammenhang des Neuen Testaments mit dem Alten Testament neu.

Wir lernen deren Verhältnis zueinander von der Verheissung Gottes her verstehen: Gott gibt, erfüllt und bekräftigt sie neu.

Das »Neue« ersetzt nicht das »Alte«.

3. Wir glauben an Gottes Treue:

Er hat sein Volk Israel erwählt und hält an ihm fest.

Darum müssen wir der Auffassung widersprechen, dass Israel von Gott verworfen sei. Die Erwählung Israels wird auch nicht durch die Erwählung der Kirche aus Juden und Heiden aufgehoben.

Wir Christen bekennen uns zu Jesus, der ein Jude war, als dem für alle gekreuzigten, auferstandenen und wiederkommenden Herrn, dem Heiland der Welt.

Mit Schmerz und Trauer stellen wir fest, dass uns dieses Bekenntnis vom Glauben des jüdischen Volkes trennt.

Im Glauben an Jesus Christus und im Gehorsam ihm gegenüber wollen wir unser Verhältnis zu den Juden neu verstehen und festhalten, was uns mit ihnen verbindet.

4. Wir bekennen mit den Juden Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Wir glauben mit den Juden, dass Gerechtigkeit und Liebe Weisungen Gottes für unser ganzes Leben sind.

Wir hoffen mit den Juden auf einen neuen Himmel und eine neue Erde und wollen mit ihnen in der Kraft dieser Hoffnung für Gerechtigkeit und Frieden in dieser Welt arbeiten.

Wir bitten Gemeinden und Kirchenbezirke, an diesem Thema weiterzuarbeiten und im Bemühen nicht nachzulassen, auf diese Weise in der Begegnung mit der Judenheit zu einem erneuerten Verhältnis zu gelangen.

II Ein mutiger Schritt: Zur Erklärung der Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden vom 3. Mai 1984*

Kommentar von Landesrabbiner Dr. N. Peter Levinson*

Die Landessynode der Evangelischen Kirche in Baden hat jetzt nach mehreren Jahren intensiver Vorarbeit ebenfalls eine Erklärung zum Thema »Christen und Juden« verabschiedet. Bereits 1980 hatte eine Schwerpunktsynode diesen Problemkreis behandelt. Damals referierten unter anderen die Professoren Rendtorff und Seebass sowie Dr. Stegemann und Rabbiner Friedlander aus London. An einer Podiumsdiskussion hatten ich sowie Dr. Bruen aus Haifa teilgenommen. Auch eine jüdische Morgenandacht war Teil der Synode gewesen. Die Bezirkssynoden und Pfarrkonvente haben das Thema dann jeweils bearbeitet, wobei es besonders der Studienkreis »Kirche und Israel« war, der sich bei der Sichtung und Auswertung der durchgeführten Arbeiten grosse Verdienste erworben hat. Auch die Evangelische Akademie Baden hat seit vielen Jahren Tagungen zu diesem Thema durchgeführt.

Natürlich wird sich die Synode an den Verlautbarungen der Rheinischen Synode vom 11. Januar 1980¹ messen lassen müssen: Bleibt das jetzige Papier hinter den damali-

gen Aussagen zurück, geht es darüber hinaus oder begnügt es sich damit, die Erklärung der Rheinischen Synode zu wiederholen?

Wie die Rheinische Synode betont die Erklärung die Mitverantwortung der Christenheit in Deutschland für den Holocaust. Sie verneint, dass das jüdische Volk von Gott verworfen sei, und sieht im christlichen Antijudaismus eine der Wurzeln des Antisemitismus. Hiermit stellt sich die Landessynode Badens der geschichtlichen Notwendigkeit, ein neues Verhältnis der Kirche zum jüdischen Volk zu gewinnen. Dies ist fast wörtlich von der Rheinischen Synode übernommen. Allerdings fällt der Zusatz auf, dass dieses neue Verhältnis »aufgrund biblischer Einsicht« zu gewinnen sei. Wird damit impliziert, dass der rheinische Text nicht mit der biblischen Einsicht zu vereinbaren sei?

Die Synode stellt fest, dass »das Alte Testament (Rheinische Synode: »unser Altes Testament«) gemeinsame Grundlage für Glauben und Handeln von Juden und Christen ist«. Es wird der unlösbare Zusammenhang des Neuen Testaments mit dem Alten Testament »neu« gesehen, wobei das »Neue« nicht das »Alte« ersetzt. Auch dies ist so in der rheinischen Erklärung vorgegeben. Damit wird auch hier dem markionitischen Standpunkt, wie er von Harnack, den Nationalsozialisten und zuletzt Hanna Wolff und Franz Alt vertreten wurde, eine klare christliche Absage erteilt.

* Mit freundlicher Genehmigung ihrer Redaktion sowie von Landesrabbiner Dr. Levinson [s. u.] entnommen der »Allgemeinen jüdischen Wochenzeitung« (XXXIX/20), Düsseldorf, 18. 5. 1984.

¹ Vgl. Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden, in: FrRu XXXI/1979, S. 15–24.
(Anmerkungen d. Red. d. FrRu)

Die bleibende Erwählung Israels (der »ungekündigte Bund«) wird auch hier betont und die Meinung zurückgewiesen, dass Gott Israel verworfen habe, wie wir es ja schon im Römerbrief lesen können. Es wird hier nicht wie in der Erklärung der Rheinischen Synode festgestellt, dass die Kirche »durch Jesus Christus in den Bund Gottes mit seinem Volk hineingenommen ist«, es wird aber auch der These widersprochen, dass, wie 1980 ein Oberkirchenrat meinte, nur eine Kirche aus Juden und Heiden von der Schrift her vorgesehen sei beziehungsweise dem Willen Gottes entspreche. Vielmehr: »Die Erwählung Israels wird auch nicht durch die Erwählung der Kirche aus Juden und Heiden aufgehoben.« Das ist ein sehr wichtiger Satz und eine partnerschaftliche Feststellung, die nicht mehr die Missionierung der Juden als den Willen Gottes letztlich im Auge hat.

Dass die Christen sich zu Jesus bekennen, der »für alle« gekreuzigt wurde und für sie der »Heiland der Welt« ist, beinhaltet ein christliches Glaubensgut, das Juden zur Kenntnis nehmen müssen. Es bedeutet meiner Meinung nach nicht, dass hier der Missionsgedanke durch die Hintertür wieder eingeführt worden ist. Dass allerdings christlicherseits »Schmerz und Trauer« darüber herrscht, dass das Christuszeugnis Christen von Juden trennt, wurde auch so schon im Römerbrief, Kapitel 9, ausgesprochen.

Dass die Spannung nicht beiseite geschoben werde, forderte Oberkirchenrat Sick auf der Schwerpunktsynode 1980, und sein Votum hat offensichtlich hier Eingang gefunden. Er meinte, die Rheinische Synode habe hier zu harmonisierend formuliert. Wie dem auch sei, Spannungen sollten ausgehalten werden und vor allem die Bruderschaft und gegenseitige Solidarität nicht berühren.

Festgehalten sollte nach der Meinung der Synode das werden, was Juden und Christen miteinander verbindet, und dazu können wir gewiss »Ja« sagen. Dass dies »im Glauben an Jesus Christus und im Gehorsam ihm gegenüber« geschehen soll, ist hier eine neue Formulierung (siehe auch 3. Absatz). Juden können und sollen hierzu keine Meinung ausdrücken. Was der »Gehorsam ihm gegenüber« im einzelnen beinhaltet, müssen Christen definieren und verantworten. Unsere Hoffnung ist allerdings, dass hiermit keine Einschränkung und Relativierung des Grundanliegens intendiert ist.

Das Bekenntnis zu Gott als Schöpfer, der Glaube, »dass Gerechtigkeit und Liebe Weisungen Gottes für unser ganzes Leben sind«, folgt wieder der rheinischen Vorgabe, ebenso wie die Hoffnung »auf einen neuen Himmel und eine neue Erde« und auf die gemeinsame Arbeit von Christen und Juden »für Gerechtigkeit und Frieden in dieser Welt«. Gemeinden und Kirchenbezirke werden dazu auf-

gerufen, an diesem Thema weiterzuarbeiten und durch die Begegnung mit Juden »zu einem erneuerten Verhältnis zueinander zu gelangen«.

Wichtig ist, welche Abschnitte oder Aussagen der rheinischen Synodenerklärung ausgelassen wurden, wenn auch der vorliegende Beschluss der Kirche in Baden im allgemeinen kürzer gefasst ist. Es wird hier darauf verzichtet, Jesus als den »Messias Israels« zu bezeichnen. Diese Formulierung, die die Rheinische Synode als unabdingbar erachtete, hatte bei den Juden wenig Gegenliebe gefunden. Was allerdings von uns mit »Schmerz und Trauer« vermerkt wird, ist die Tatsache, dass im Gegensatz zur Rheinischen Synode der Staat Israel mit keinem Wort erwähnt wird. Die Gründung des Staates war für die Rheinische Synode noch »ein Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk« gewesen. Auch die Studie »Christen und Juden« der EKD hatte zum Land und Staat Israel wichtige Aussagen gemacht. Dies ist ohne Zweifel ein Rückschritt. Zeichen der Zeit?

Dass »Juden und Christen je in ihrer Berufung Zeugen Gottes vor der Welt und voreinander sind«, wollte die Kirche in Baden so nicht übernehmen, auch nicht, »dass die Kirche ihr Zeugnis dem jüdischen Volk gegenüber nicht wie ihre Mission an die Völkerwelt wahrnehmen kann«. Aber da die Gläubigen dazu aufgerufen sind, an diesem Thema weiterzuarbeiten, sind die Tore nicht geschlossen.

Vielleicht hat man es deshalb – im Gegensatz zur Rheinischen Synode¹ – auch vermieden, konkrete Vorschläge für die künftige Arbeit zu machen beziehungsweise die nächsten Schritte zu präzisieren. Das lässt allerdings ebenfalls den Weg offen für mannigfache Begegnungen und gemeinsame Aktivitäten. Festlegen wollte sich die Kirche hier nicht.

Im grossen und ganzen ist zu sagen, dass hier ein mutiger Schritt vollzogen worden ist, für den sich viele mit grosser Mühe und hingebungsvoller Arbeit engagiert haben. Was nicht geschehen darf, ist dies: dass ihr Anliegen durch minder Wohlmeinende im Namen der »besseren Religion« zur Bedeutungslosigkeit reduziert wird. Es gibt so viele Weisen, ein wichtiges und würdiges Unterfangen durch Totschweigen, durch Bagatellisieren oder auch nur durch Indifferenz und Gedankenlosigkeit zum Erliegen zu bringen. Die Dinge, die hier diskutiert und ausgearbeitet wurden, müssen auch der breiten kirchlichen Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht werden: den Pfarrern, den Katecheten, den Religionslehrern, der Gemeinde. Ohne dies bleibt all die Mühe ohne wirklichen Widerhall, ohne Konsequenz. »An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.« Um unser aller willen möge die Arbeit reiche Früchte tragen.

3 I Apostolisches Schreiben über die Stadt Jerusalem

Aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. *Simon Lauer*, Luzern

»Im Jahr der Erlösung«.

Osservatore Romano; Vatikanstadt, 20. April 1984

Papst Johannes Pauls II. apostolisches Schreiben an die Bischöfe, Priester, religiösen Gemeinschaften und Gläubigen der ganzen katholischen Kirche über die Stadt Jerusalem, die für alle Gottgläubigen heiliges Gut und vorzüglicher Treffpunkt des Friedens ist, für die Völker des Mittleren Ostens:

Verehrte Brüder und geliebte Söhne! Gruss und apostolischer Segen!

Am Ausgang des Jubeljahres der Erlösung wenden wir uns diesem einzigartigen Land zu, das dort liegt, wo Europa, Asien und Afrika zusammentreffen, wo die Erlö-

sung des Menschengeschlechts »ein für allemal« vollendet worden ist (Röm 6,10; Hebr 7,27; 9,12; 10,10).

Es ist das Land, das wir heilig nennen, weil es die irdische Heimat Christi war, der darin umherzog, »das Evangelium vom Reich verkündete und im Volk alle Krankheiten und Leiden heilte« (Mt 4,23).

Besonders in diesem Jahr hätten wir uns gerne ebenso freudig bewegen lassen wie unser Vorgänger Papst Paul VI., als er sich 1964 ins Heilige Land und nach Jerusalem begab.¹

¹ Vgl. dazu: Die Pilgerfahrt Papst Pauls VI. ins Hl. Land, in: FrRu XV (Januar 1964), S. I–XXII.